

satyrische Bild eine Kritik gesellschaftlicher Zustände bringen können. Die Porträtkunst war die verbreitetste, und wie tüchtig Swoboda zeichnen und malen konnte, wird durch Tuschköpfe, Miniaturen und lebensgroße Familienporträte gezeigt; die satte und warme Farbe leuchtet prächtig; die korrekte Zeichnung wirkt wohltuend; diese Schulung findet im figurenreichen Genrebild die richtige Fortsetzung; aber auch feine Landschaftsstudien weisen auf Vielseitigkeit des Künstlers hin, der hier den Besten der Wiener Schule nahekommmt und in jedem Stück etwas von ihren Schwächen, aber auch von ihren Vorzügen zeigt. Swoboda hat zweien seiner Kinder seine Traditionen als Erbe hinterlassen. Die emsige Porträtmalerin J. Swoboda hat die Ausstellung gefördert, der Orientmaler Rudolf Swoboda gehört leider schon zu denen, deren Nachlaß vorgeführt wird. Er war offenbar wanderlustig und von besonderer Liebe für die südliche Sonne erfaßt, was ihm von seiner Verwandtschaft mit Leopold Carl Müller im Blute gelegen haben mag. Die sonnigen Studien und Bilder aus Indien sind auch sein Bestes, während er beim repräsentativen Porträt nicht recht warm zu werden vermochte. Seine Hauptwerke sind teilweise in englischem Besitz und darum für uns jetzt unzugänglich. Die Ausstellung gibt aber doch einen guten Einblick in sein Schaffen, dem nur die Heranziehung einiger nicht vollwertiger Stücke schadet.

Zweigeteilt ist auch der Nachlaß Rudolf Bernts, in dem der Architekt ganz verschwindet und nur der lebenswürdige und heitere Aquarellist in die Erscheinung tritt. Bernt war unter dem Einfluß Rudolf Alts ein flotter und frisch zugreifender Schilderer südlicher Architekturen aus unserer Monarchie. Er wurde später, als er Reißbrett und Zirkel beiseite schob, ein sorgfältiger und präziser Beobachter, dem die Liebe für das Detail geblieben war. Aus seiner letzten Reisezeit (aus Japan) ist ein großer Teil der Arbeit des fleißigen Erzählers vertreten, in denen vor allem das Gegenständliche und Sauber-Korrekte der Darstellung hervortritt.

Es war dem Künstler vergönnt, an der Seite Otto Wagners bei der Entstehung vieler Bauten tätigen Anteil zu nehmen, die für die Baugeschichte Wiens von einschneidender Bedeutung sind, die der modernen Entwicklung kräftig vorzubauen berufen waren. Als die schroffere und bewußtere Betonung modernen Geistes zum Durchbruch kam, trennte sich Bernt von dem langjährigen Arbeitsgenossen und Meister. Er huldigte nur mehr der Muse des Aquarells und füllte die Muße mit emsigen und subtilen Schilderungen, in denen doch immer das Bauwerk liebevoll mitspricht.

Von K. M. Schwerdtner, dessen Plaketten und Kleinplastiken verbreitet sind, und W. Wörnle, dessen Radiernadel vorwiegend den reproduzierenden Aufgaben mit großer Gewissenhaftigkeit gewidmet war, ist ein Überblick geboten. In Schwerdtners Raum überraschen einige keramische Kleinplastiken, die offenbar in letzter Zeit entstanden und dabei im modernen Sinne einen Fortschritt bedeuten.

Am reifsten wirkt unter allen Räumen doch nur der kleine Saal, in dem eine tüchtige Schulung und warmblütiges Erfassen des Lebens aus alten Zeiten bis in die Gegenwart reichen und den Namen eines Wiener und bodenständigen Künstlers aufleben lassen, den man sich merken soll — den Eduard Swobodas.

GALERIE ARNOT. Bei Arnot sind Kriegsbilder zu sehen. Stadler zeigt eine neue Serie seiner charaktvollen Zeichnungen; Larsen bringt Ölstudien aus einem Winterfeldzug.

Stadler ist ein Zeichner von ausgeprägter Eigenart, der den Stift voll beherrscht und zum Ausdrucksmittel lakonischer, aber treffender Charakteristik macht. Er bringt nur das für ihn Wesentliche und weiß damit zu fesseln und zu überzeugen.

Larsen ist Kolorist. Ihn beschäftigt nur der Ton, die Farbe. Eine Anzahl von Schneeskizzen, welche die Schrecken des modernen Feldzuges im Winter fühlen lassen, sind tonfein und lebensvoll. Sie stehen wohl — eben weil sie Erlebtes schildern — höher als seine Kompositionen aus Friedenszeit, denen die innere Wahrheit oft abgeht.